

Hamburg (ahü). Vor den Mauern von Akkon gründeten vor 825 Jahren Kaufleute aus Lübeck und Bremen ein Feldlazarett für verletzte Kreuzfahrer. Das Spital wurde zur Urzelle des Deutschen Ordens. Am kommenden Samstag findet zum ersten Mal in Hamburg eine feierliche Investitur mit dem Hochmeister des Deutschen Ordens, Abt Bruno Platter statt. Was seinen Orden heute bewegt, schildert er im folgenden Interview:

Deutscher Orden. Dabei denken wir an die Kreuzzüge, die Besiedlung des deutschen Ostens, an die Marienburg, die Kommenden auf der Wegstrecke. Woran denken Sie?

Dieser Teil unserer Geschichte ist tatsächlich das, was man zuerst mit uns verbindet. Ich selbst aber denke vor allem an den heutigen Orden. Sein Spektrum war immer schon breiter angelegt als sein Ordensstaat in Preußen und Livland, wenn auch dieser dem Orden am deutlichsten seinen Stempel aufprägte. Ich persönlich stamme als Südtiroler aus einem traditionsreichen Ordensgebiet, das von allem Anfang an andere Schwerpunkte hatte als jene, die mit der Besiedlung Nordosteuropas zusammenhängen. Hier ist der Deutsche Orden vornehmlich in der Pfarrseelsorge, in eigenen Hospitälern und in Einrichtungen sozialer, kultureller und pädagogischer Natur tätig.

Was sind heute die wichtigsten Tätigkeitsbereiche des Deutschen Ordens?

Die Priesterbrüder sind vornehmlich in der Pfarrseelsorge tätig, und zwar vielfach in Pfarreien, die schon seit Jahrhunderten dem Orden inkorporiert sind. Dazu kommt die Seelsorge in den ordenseigenen Werken. Die Deutschordensschwester haben klassische Tätigkeitsbereiche in Kranken- und Altenpflege, Schule und Erziehung, wie auch in der seelsorglichen Begleitung. Unsere Laien, die „Familiaren“, unterstützen die Werke der Brüder und Schwestern, haben aber auch eigene soziale Einrichtungen. In der Tradition der mittelalterlichen Hospitäler betreibt der Deutsche Orden heute Einrichtungen der Alten- und Krankenpflege, der Jugend- und Behindertenfürsorge und ist stark in der Suchthilfe engagiert; dazu kommt der Bereich der Kultur und Bildung, im Schul-, Akademie und Universitätsbereich, auf dem Sektor der Erholung und Besinnung, der Rekonvaleszenz und des Pilgerwesens.

Worin unterscheidet sich der Deutsche Orden von anderen Orden wie Franziskaner oder Benediktiner?

Wir sind seit der Gründung vor

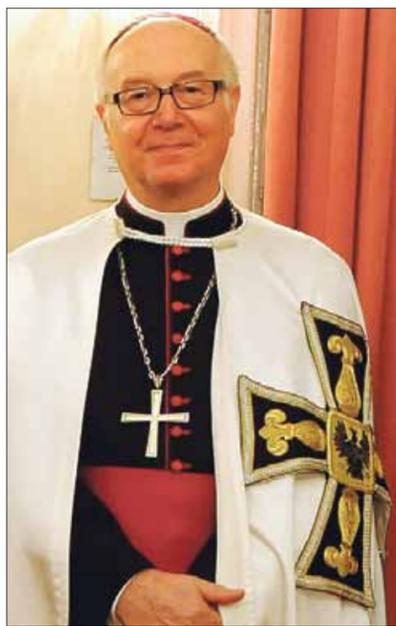
Thema: Deutscher Orden

Im Zeichen des schwarzen Kreuzes

Von den Kreuzzügen bis heute: die Ideale des Ordens sind geblieben



Man erkennt sie am schwarzen Kreuz auf weißem Grund. Mitglieder des Deutschen Ordens, bei der Einführung des Salzburger Erzbischofs (im Hintergrund Mitglieder des Malteserordens). Fotos: Deutscher Orden, Hochmeisteramt,



Abt Dr. Bruno Platter ist der 65. Hochmeister des Deutschen Ordens.



Das Altenheim St. Anna des Deutschen Ordens in Raisdorf bei Kiel. Bild rechts: Der Minnesänger Tannhäuser, dargestellt als Deutschordens-Ritter.



Die Marienburg östlich von Danzig, von 1309 bis 1457 Sitz der Hochmeister, ist ein Symbol für die Geschichte des Deutschen Ordens.

825 Jahren ein Orden der katholischen Kirche mit päpstlicher Anerkennung, ähnlich wie alle klassischen Orden. Der Deutsche Orden gehört in die Tradition der Ritterorden. Ein Ziel war immer die Ausbreitung, Sicherung und Verteidigung des christlichen Glaubens. Ein zweiter Schwerpunkt ist die soziale Komponente, eine Tradition, die sich von den Hospizen des Mittelalters bis zu den Einrichtungen der Suchttherapie unserer Tage durch die Jahrhunderte zieht. Ein weiterer Akzent ist das kulturelle Engagement: von den mittelalterlichen Lateinschulen bis zum heutigen Musikonservatorium. Ein besonderes Spezifikum schließlich ist der Wille, Gesellschaft im Geiste

des christlichen Glaubens zu prägen und zu formen.

Man kann als Priester und Ordensfrau im Deutschen Orden sein. Aber auch die Laien haben ein starkes Gewicht...

Bis zur Umwandlung in einen Priesterorden waren der größere und bestimmende Teil der Ordensmitglieder die Ordensritter, also Ordensleute mit den klassischen Gelübden Armut, Keuschheit und Gehorsam, sie waren aber nicht Priester. Das Ursprungs-Charisma gründet in der Laienspiritualität. Es waren keine Kleriker, sondern Kaufleute, die den Orden gegründet haben. Heute ist es vor allem Aufgabe der Familiaren,

den Glauben in Berufswelt und Gesellschaft standhaft zu leben und so im Sinne des zweiten Vatikanischen Konzils das Apostolat in der Welt auszuüben.

Jeder Orden hat seine Spiritualität. Wie würden Sie die geistliche Ausrichtung des Deutschen Ordens beschreiben?

Im Zentrum unserer Spiritualität steht das Kreuz Jesu Christi und die damit verbundene Kreuzesnachfolge. Das schwarze Kreuz auf weißem Grund ist das unverwechselbare Kennzeichen des Ordens. Wir sind nicht etwa eine Vereinigung für humanitäre Zwecke. An den Ordenspatronen lässt sich unsere Ausrichtung ablesen.

Erste Patronin ist Maria, Mutter und Magd des Herrn, die ihren Sohn bis unter das Kreuz hin begleitet und die Apostel auf Christus verweist mit den Worten: Was er euch sagt, das tut! Zweite Patronin ist die heilige Elisabeth mit dem Grundsatz: Von der Burg herabsteigen, dienen, helfen und heilen, die Nöte der Zeit erkennen, bleibende Strukturen dafür schaffen. Dritter Patron ist der heilige Georg: Er vertritt die christlichen Tugenden und die Einsatzbereitschaft für den Glauben.

Die Kreuzzüge als „Geburtsort“ des Ordens werden heute vor allem negativ bewertet. Es waren ja Kriege. Erwärmt dadurch eine besondere Verpflichtung für den Orden heute?

Bei der Bewertung der Kreuzzüge darf man nicht vergessen, welches Anliegen dahinter stand: Die Sicherung der Pilgerwege und die Verteidigung der heiligen Stätten, an denen Jesus gelebt hat. Diese Stätten zu retten, war ein gemeinsames europäisches Anliegen. Natürlich hat sich die Situation verändert. Das Schwert ist längst durch die Waffen des Geistes ersetzt. Wir versuchen, einen positiven Einfluss auf die Völkerverständigung zu nehmen, etwa die deutsch-polnische Versöhnung. Ich wurde zum Beispiel vom polnischen Staatspräsidenten zur 600-Jahrfeier der Schlacht bei Tannenberg eingeladen und konnte dort für gegenseitigen Respekt und Freundschaft der Völker eintreten.

Die Verbindung von Rittertum und christlicher Gemeinschaft hat die Romantik fasziniert, sie taucht in Filmen auf, Kinder finden das toll. Was bedeutet Rittertum für Sie?

Es ist erstaunlich, welche Faszination das Rittertum bis heute ausübt. Überall gibt es Ritterspiele und Mittelalternostalgic. Dazu gehört auch das massenhafte Auftreten falscher „Ritterorden“. Das ist meist nur Geschäftemacherei und vor allem Anmaßung falscher Authentizität. Für mich bedeutet Ritterlichkeit natürlich etwas, das mit innerer Einstellung zu tun. Es bedeutet Respekt voreinander, Disziplin, vor allem Selbstdisziplin. Ein Ritter ist ein Herr; nicht Herr über andere, sondern Herr seiner selbst, einer, der sich beherrschen kann und um Tugenden bemüht ist. Ein ritterlich gesinnter Mensch verkörpert zeitlose Tugenden wie Integrität und Redlichkeit, Verlässlichkeit und Treue, Hilfsbereitschaft und Zivilcourage. Er lebt in einer spirituellen Grundeinstellung.

Abt Dr. Bruno Johann Platter, geboren 1944 in Unterinn am Ritten (Südtirol) wurde 2000 zum 65. Hochmeister des Deutschen Ordens gewählt. 1963 trat er in den Orden ein, 1970 wurde er zum Priester geweiht. Sitz des Hochmeisters ist Wien.

HINTERGRUND

Ein Lazarett vor Akkon

Während des dritten Kreuzzuges belagerten die Mameluken 1190 die Kreuzfahrerstadt Akkon an der Mittelmeerküste. In den christlichen Feldlagern siechten die Verwundeten unversorgt unter katastrophalen Verhältnissen dahin. In dieser Lage gründeten Kaufleute aus Lübeck und Bremen eine Sanitätsstation. Der Legende nach befand sich das erste Spital in einer Hansekogge. Das Hospital wurde 1191 zur Urzelle eines Ritterordens, der später zur Großmacht werden sollte.



Hermann von Salza

Der vierte Hochmeister des deutschen Ordens, Hermann von Salza (1162–1239), begründete den Aufstieg des Hospitalordens. Nach ihm bekam der Orden den gleichen Rang wie die großen Ritterorden der Templer und der Johanniter. Hermann war ein Vertrauter Kaiser Friedrichs II. und vermittelte zwischen Papst und Kaiser.



Der Deutschordensstaat in seiner größten Ausdehnung Ende des 14. Jahrhunderts

Europäische Macht

Nach dem Ende der Kreuzzüge wandte sich der „Deutsche Orden“ der Kultivierung Nordosteuropas zu. Der Deutschordensstaat reichte Ende des 14. Jahrhunderts von der Oder bis Estland. Das weiße Banner mit dem schwarzen Kreuz wehte auf der Marienburg. Dabei blieb diese Militärmacht immer ein kirchlicher Orden.

Die Schlacht bei Tannenberg

In der Schlacht bei Tannenberg (1410) standen die Ordensritter einer gemeinsamen polnisch-litauischen Streitmacht gegenüber. Die Niederlage des Ordensheeres, das als unbesiegt gegolten hatte, führte zum Verlust der Herrschaft der preußischen und baltischen Regionen. Der Schwerpunkt der Tätigkeit des Ordens verlagerte sich in Richtung Österreich und die östlichen Nachbarländer.

Geistliche Erneuerung

Erzherzog Eugen von Österreich (1863–1954) war der letzte fürstliche Hochmeister des Deutschen Ordens. Mit seinem Verzicht auf das Hochmeisteramt sicherte er den Erhalt des Ordensbesitzes und machte den Weg zu einer Neuorientierung frei. Die künftigen Hochmeister waren Priester und Ordensbrüder, die den Orden als Generalälte leiteten.



Aktives Ordensleben fern der Hochburgen

Der Deutsche Orden im Norden ist keine Massenbewegung. Aber er leistet wirksame Hilfe in der Tradition der Ordensritter

Der Orden der Brüder vom Deutschen Haus Sankt Mariens in Jerusalem, kurz „Deutscher Orden“ hat drei Zweige: Die 90 Ordenspriester und 136 Ordensschwester leben wie andere Ordensleute. Der dritte Zweig sind Laien, die im „Familiareninstitut des Deutschen Ordens“ eingeschlossen sind. Die „Familiaren“ sind in regionalen „Komtureien“ zusammengeschlossen. In Norddeutschland deckt die Komturei „Weser und Ems“ das westliche Norddeutschland ab, die Komturei „An Elbe und Ostsee“ reicht von Flensburg bis südlich von Berlin. Christoph Weigmann ist Komtur der nördlichsten deutschen

Komturei. Den Ordensmantel mit dem schwarzen Kreuz auf weißem Grund trägt er bei den Zusammenkünften des Ordens oder bei feierlichen Gottesdiensten wie zu Fronleichnam, wo die Orden in ihren Gewändern auftreten. Nur 27 der 450 Familiaren leben im Nordosten. Trotzdem ist der Orden auch in der Diaspora wirksam. Etwa mit zwei Einrichtungen der Suchttherapie in Brandenburg oder mit dem Altenheim Haus St. Anna in Raisdorf bei Kiel. „Das Hospitalwesen ist auch heute noch unser Auftrag“, sagt der Komtur. Der Wirtschaftsberater knüpft damit nicht nur an die norddeutschen Kaufleute an, die



Christoph Weigmann ist Komtur der Ordenskomturei „An Elbe und Ostsee“ Foto: Hüser

vor Akkon 1190 ein Feldlazarett errichtet haben, sondern folgt auch dem Vorbild der Ordenspatronin St. Elisabeth. „Elisabeths Schwager Konrad ist mit dem ganzen Haus Thüringen in den deutschen Orden eingetreten. Heute gehört sie zu unseren geistlichen Vorbildern.“ Die „Familiaren“ verpflichten sich, im täglichen Gebet und aktiven Leben die Werke des Ordens mitzutragen. Eine solide berufliche Stellung und entsprechende finanzielle Möglichkeiten sind Pflicht. Wie kommt ein gebürtiger Hamburger dazu, in diese ritterliche Gemeinschaft einzutreten? „Das war eigentlich Zufall“, erzählt Weigmann. „Als Ordens-

mann habe ich mich ursprünglich nie gesehen. Aber ich war immer schon historisch interessiert. Während des Jurastudiums in Passau bekam ich Kontakt mit der Provinzoberin dort, und sie verschaffte mir Zugang zur Bibliothek des Ordens.“ 2005 wurde Weigmann in Regensburg in die Familiarengemeinschaft aufgenommen. 2008 zog er nach Hamburg zurück. Die feierliche Investitur (Mitgliederaufnahme) mit dem Hochmeister in seiner Heimatstadt ist für ihn ein großes Ereignis. Und vielleicht Anstoß zu einem neuen Werk. „Mein Wunsch ist: Eine eigene Einrichtung des Deutschen Ordens in Hamburg.“